



---

**Predigt von Bischof Dr. Helmut Dieser**  
**beim Jahresempfang des Katholischen Büro NRW**  
**in Düsseldorf St. Maximilian**  
**am 14. Januar 2025, Dienstag, 1. Woche im Jahreskreis I**

L: Hebr 2, 5-12 | Ev: Mk 1, 21-28

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident Kuper,  
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Landtages,  
liebe Mitarbeitende des Katholischen Büros  
und der fünf Diözesen in Nordrhein-Westfalen,  
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,  
Schwestern und Brüder im Glauben,

eines der hohen Güter unserer freiheitlichen Demokratie ist die Meinungsfreiheit.

Wie ernst sie gemeint ist, erweist sich in einer Gesellschaft durch die entsprechende Diskursfreiheit, also: Meinungen nicht nur zu haben, sondern sie auch frei äußern zu dürfen.

Im angebrochenen Zeitalter von social media kann nun jeder Mensch weltweit und in Echtzeit Sender und Empfänger sein.

Einmal gepostet, haben Meinungsäußerungen und Diskurse, so schräg sie auch sein mögen, eine Tendenz zur Verewigung.

Löschen und Vergessen werden fast unmöglich.

Algorithmen und die erst am Anfang stehenden neuen Möglichkeiten künstlicher Intelligenz bringen immer neue Varianten von Kommunikation hervor: Mensch und Maschine, Meinung und Propaganda, Faktizität und Fake, Freiheit und Kommunikationsüberflutung verschwimmen ineinander und machen das gesamte Feld demokratischer Meinungs- und Diskursfreiheit immer komplexer und undurchschaubarer. Verführung durch Desinformation ist eine neue große Gefahr für den freiheitlichen Diskurs.

---

Es gilt das gesprochene Wort.



---

Mir scheint, wir sind erst am Anfang dieser neuen aufregenden Epoche. Auch die politisch Verantwortlichen können in all diesen Herausforderungen nur auf Sichtweite agieren.

Kein Wunder, dass Menschen Angst bekommen! Kein Wunder, dass rasch Vorwürfe nach allen Seiten ausgeteilt werden. Kein Wunder, dass wir in eine Atmosphäre von schneller Empörung, Wut- und Hassrede hineingeraten und viele Menschen immer tiefer darunter leiden.

Das unverzichtbare Gut der Meinungs- und Diskursfreiheit wird immer teurer und immer anstrengender. Kein Wunder, dass Menschen sich zurückziehen. Kein Wunder, dass Kommunikationsblasen und Echokammern entstehen, die nicht so anstrengend sind.

Umgekehrt: Es grenzt schon bald an Wunder, wenn diese sich nicht immer weiter verfestigen und harte Fronten bilden, sondern aufgebrochen, überwunden werden.

Und solche Wunder tun uns heute not!

„Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret?“, schreit der dämonische Geist in der Synagoge Jesus ins Gesicht.

Wer fragt: Was habe ich mit dir zu schaffen?, will ja gerade nichts mit ihm zu schaffen haben.<sup>1</sup> Kommunikationsabbruch und Solidaritätsabbruch, ja glatte Verneinung der Mitmenschlichkeit überhaupt machen diesen dämonischen Geist so zerstörerisch und so inakzeptabel.

Die Szene in der Synagoge von Kafarnaum ist hochaktuell, sie fängt ein, was zu allen Zeiten das Menschsein des Menschen bedroht und das Zusammenleben einer Gesellschaft unter Stress und krankmachenden Belastungsdruck geraten lässt. Vorweg will ich besonders hervorheben: Was Jesus da tut, kann und darf nur er! Das, was den Menschen zerstört, was in diesem „unreinen Geist“ dargestellt ist mit allen aktuellen Varianten davon, das kann nur Gott eindeutig erkennen, also definieren, und endgültig aus der Welt der Menschen ausscheiden.

Wer immer versucht, mit menschlichen Mitteln eine reine und eindeutig gute Welt herbeizuführen, wird zum Handlanger des Gegenteils und zieht eine Blutspur von psychischer und physischer Gewalt und Unfreiheit hinter sich her.

---

<sup>1</sup> Vgl. Gnilka, Joachim, EKK II/1, <sup>3</sup>1989, 80.

Es gilt das gesprochene Wort.



---

Leider hat es das auch in der Geschichte unserer Kirche gegeben!

Nur Gott kann das Böse im Menschen und in der Welt der Menschen überwinden und besiegen. Und wenn Menschen sich diesem Gott öffnen und je mehr sie es tun und demgemäß handeln, gibt es frische Luft, schwinden Ängste, schmilzt Misstrauen und wird es menschlicher in der Welt der Menschen.

Das ist meine persönliche Glaubensüberzeugung.

Und sie kommt aus dem, was das Wort Gottes in der Heiligen Schrift in der Gestalt dieser Erzählung im heutigen Evangelium sagt und zeigt: Der Gott, der Menschen menschlich macht, ist in Jesus am Werk. In ihm redet und kommuniziert Gott authentisch und unausschöpflich, ja ewig: Niemals werden diese Selbstmitteilungen Gottes je in der Geschichte der Menschheit irrelevant geworden sein.

Immer, bis ans Ende der Welt, werden Menschen daraus schöpfen können für alle bedrängenden Zeitfragen, damit sie Menschen sein und bleiben können - auch im beginnenden digitalen Zeitalter.

Was tut Jesus denn?

Er gebietet zu schweigen! Und noch mehr: Er gebietet, dass dieser Geist, der die Mitmenschlichkeit verweigert, verschwindet aus dem Diskurs der Menschen.

Noch einmal: Das darf und kann nur Gott. Und dass Jesus es tut, bedeutet ja in der Sinnspitze der Erzählung das Offenbarwerden seiner göttlichen Vollmacht, seiner Göttlichkeit: „Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!“ Ja, das stimmt! Aber dieses Hinausschreien des Geheimnisses dient nicht dazu, es anzuerkennen, sondern will es ja gerade skandalisieren und so um seine Kraft bringen. Der Evangelist Markus zeigt im Aufbau seines Evangeliums, dass Jesus diese Sensationslust um seine Person immer verbietet. Erst in der Stunde seines Gestorbenseins am Kreuz sagt der römische Hauptmann ganz offen: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn“ (Mk 15, 39).

Nur Gott kann bis ganz ans Ende alles dessen gehen, was den Menschen zerstört. In Jesus hat er es getan und den Menschen durch ihn über seine Sterbens- und Lebensabbruchsgrenzen hinausgeführt.

---

Es gilt das gesprochene Wort.



---

Denn Gott hat seinen Sohn, den Heiligen Gottes und den Gekreuzigten, von den Toten auf-erweckt, das ist das innerste Geheimnis des christlichen Glaubens.

Von daher aber kommt dieses Neue, Vollmächtige, das die Zeitgenossen an Jesus und an seiner Lehre wahrnehmen. Es kann auch uns heute neu aufgehen, wir können es glauben und auf uns wirken lassen.

Es ist bis heute frisch und unverbraucht zugänglich im Gottes- und Menschenbild der christli-chen Tradition.

Dazu will ich aktuell Papst Franziskus zitieren. In seiner Botschaft zum Neuen Jahr 2025 am Weltfriedenstag 1. Januar, spricht der Papst von einem „kulturellen Wandel“ (Nr. 5ff.). Und er entfaltet, wie damit die globalen Krisenphänomene des Schuldengefälles der armen zu den reichen Ländern auf der einen und der ökologischen Bringschulden der reichen Länder auf der anderen Seite gewendet werden könnten. Er schreibt: „Der [...] Wandel zur Überwindung dieser Krise wird eintreten, wenn wir uns endlich alle als Kinder des himmlischen Vaters an-erkennen und vor ihm bekennen, dass wir alle Schuldner, aber auch alle aufeinander ange-wiesen sind, gemäß einer geteilten und breit gefächerten Verantwortung“ (Nr. 8).“

Dieses Selbstbild, das der Papst uns anbietet, überzeugt mich: Ich bin ein Schuldner, heißt: Ich habe Bringschulden gegenüber den Mitmenschen. Heißt aber auch: Ich kann selbst nicht alles Verkehrte abtragen und nicht alles Heilsame beitragen, nie selbst alles richtig machen.

Und darum zweitens: Wir alle sind aufeinander angewiesen, heißt: Ich brauche die anderen und deren Beitrag, deren guten Willen, deren Treue und Wahrhaftigkeit, ja der Vorschüsse, die sie mir geben, und umgekehrt: Sie brauchen genauso das alles auch von mir.

Der Clou bei dieser Selbstpositionierung aber hat seine Wurzel im Glauben und bezieht von dort seine Schubkraft: dass wir alle einander anerkennen als Kinder des himmlischen Vaters.

Daraus kommt der Wandel! So werde ich nämlich von Gott her immer wieder dazu bereit, mich auf alle Anderen einzulassen, sie als gleichwertig und mich als ihren Schuldner anzuer-kennen und meine je eigene Verantwortung wahrzunehmen. Von Gott und vor Gott.

Deshalb aber gibt es immer auch Hoffnung. Denn Gott verurteilt nicht zum Tode oder zum tödlichen Gesichtsverlust. Er hat alle Macht gegen das Böse. Er will uns davon erlösen. Dar-

---

Es gilt das gesprochene Wort.



---

um gibt es bei dem Gott Jesu Christi immer Vergebung und Neuanfang, Geduld, ja Menschenfreundlichkeit. Und dieser Gott überfordert mich nicht. Er hilft mir zu erfüllen, wohinein er mich stellt.

Er ist barmherzig und will, dass ich es bin.

Dieses Gottes- und Menschenbild kann uns heute helfen, nicht unser Heil in Kommunikationsabbrüchen oder in Sprechverboten zu suchen. Ja, die Meinungs- und Diskursfreiheit muss heute neu von der staatlichen Autorität geschützt werden. Lüge und die Verbreitung von Unwahrheiten sind nicht von der Meinungsfreiheit gedeckt.

Dazu dient das Strafrecht. Verbote alleine aber lösen nichts.

Denn auch unter den Bedingungen von Digitalität können und dürfen wir uns heute nicht davon verabschieden, das bessere Argument zu suchen und es gegen das falsche zu setzen und es wirkungsstark und anschlussfähig zu machen!

Die Voraussetzung dafür ist und bleibt aber die Anerkennung der Mitmenschlichkeit und des gegenseitigen Aufeinanderangewiesenseins, die der Papst so dringend empfiehlt. Also das immer neue Wiederaufnehmen des Diskurses über alle Blasengrenzen hinaus – so mühsam und schmerzhaft das auch ist!

Doch das fällt mir als einzelner Mensch um so leichter, als ich glaube, dass Gott mich, wie Papst Franziskus sagt, als Schuldner der anderen nicht verurteilt und zerstört, sondern mich antreibt, im anderen Menschen zu sehen, was ich selber bin: ein ergänzungsbedürftiges, fehleranfälliges, aber um Gottes Willen um so liebenswürdiges Geschöpf, das Jesus, dem Heiligen Gottes, gleicht und einmal endgültig gleich geworden sein soll. Amen.

---

Es gilt das gesprochene Wort.